



Der Rückgang der biologischen Vielfalt hat sich in den vergangenen Jahrzehnten global dramatisch beschleunigt. Gleichzeitig sind weltweit die Folgen der Erderwärmung stärker und immer öfter zu spüren. Da es vielfältige Wechselwirkungen zwischen Biodiversitätsverlust und Klimawandel gibt, hat sich die Weltgemeinschaft entschlossen, diese beiden großen Herausforderungen parallel anzugehen. Das politische Zauberwort dafür heißt naturbasierte Lösungen. Damit sind ein breites Spektrum integrierter Ansätze und lokal angemessene, anpassungsfähige Maßnahmen gemeint, um Ökosysteme zu schützen, nachhaltig zu bewirtschaften oder wiederherzustellen. Beispiele dafür sind die Agroforstwirtschaft, die Wiedervernäsung von Mooren oder die Wiederaufforstung mit hitzeresistenteren Baumarten.

Die Hoffnungen, die auf naturbasierten Lösungen ruhen, um den Klimawandel zu verlangsamen und seine Folgen zu mindern, sind riesig. Von der Natur inspiriert und unterstützt, sollen sie die Artenvielfalt erhalten und die Anpassung erleichtern, in dem sie etwa Überflutungen verhindern helfen. Sie bringen ökologische, soziale und wirtschaftliche Vorteile und tragen zur Stärkung der Widerstandsfähigkeit von Mensch und Natur bei, lautet das Versprechen. Zudem gelten die Maßnahmen als kosteneffizient. – Klingt ein bisschen nach eierlegender Wollmilchsau, oder?

Deshalb klopfen die Autor*innen der *politischen ökologie* das Konzept des naturbasierten Klimaschutzes auf seine praktische Machbarkeit in den verschiedenen Naturräumen ab. Dabei wird schnell klar, dass sie kein Ersatz für den raschen Ausstieg aus fossilen Brennstoffen und den grundlegenden Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft sind. Sie können die Transformation aber sinnvoll vorantreiben und helfen, Leitplanken für den Naturschutz im 21. Jahrhundert zu entwickeln.

Anke Oxenfarth

oxenfarth@oekom.de